

Der Liberale Beobachter

Und Berks, Montgomery und Schuykill Counties allgemeiner Anzeiger.

„Willig zu leben und ohne Furcht zu radeln.“

Verlegt von A. D. D. G. Denn. Gedruckt und herausgegeben von Arnold Puwelle, in der Denn-Strasse, nächste Thür unterhalb Kendaal's Hotel.

Jahrgang I.

Dienstag den 5. November, 1839,

No. 9.

Bedingungen. — Der Liberale Beobachter erscheint jeden Dienstag auf einem grossen Superlativbogen mit schönen Lettern gedruckt. Der Subscriptionspreis ist ein Thaler des Jahres, welcher in halbjähriger Vorauszahlung erstatet wird. Wer im Laufe des Jahres nicht bezahlt, werden \$1.50 angeordnet. Für kürzere Zeit als 6 Monate wird kein Unterzeichner angenommen, und etwaige Ausständigkeiten werden nur dann angenommen, wenn sie einen Monat vor Ablauf des Subscriptions-Termins geschehen und gleichzeitig alle Rückstände abbezahlt werden. Bekanntmachungen werden dankbar angenommen und für den gewöhnlichen Preis eingedruckt. Unterzeichner in hiesiger Stadt wird die Zeitung portofrei geschickt, weitere Versendungen geschehen durch die Post oder Träger, von Letztern für 25 Ct. jährlich, auf Kosten der Unterzeichner. Briefe und Mittheilungen müssen postfrei eingeschickt werden.

Ausgewählte Dichterstelle.



Das böse Weib.

Ein Spiegel für Viele.
Weh dem Mann, an dessen Seite
Sich ein böses Weib gesellt;
Die das Leben ihm vergällt;
Er wird früh des Grabes Beute
Und das Höhngeplätz der Welt.
Ihn hat Gott in seinem Grimme
In ein Joch mit ihr gespannt;
Rimmer blüht sein Gartenland,
Ueber das des Unheils Stimme
Jeden Fluch des Himmels bannt.
Wild, mit scheußlichem Gebahren,
Pöbert sie des Mergens früh
Schon im Haus' und endet nie;
Unter Leu'n und Drachenbeeren
Wär' ich lieber, als um sie.
Schrecklich, und des Menschen Schande
Sind der Ding' auf Erden drei:
Wüthische Verätherei,
Aufruhr in dem Vaterlande
Und der Unschuld Angeschrei.
Aber kränkender ist Eines,
Nämlich des Weibes Eifersucht,
Die dem treuen Garten flucht,
Und den Beder seines Weines
Stründlich zu vergiften sucht.
Frau! ein Weib, die nicht den Hügel
Ihrer Junge fesseln kann,
Ist dem sanften stillen Mann,
Was ein Sandweg auf dem Hügel
Dem gebeugten alten Mann.
Und ein Weib, die faul und lässig
Spindel, Küch' und Keller scheut,
Gene lästert, feist und schreit,
Macht sich aller Welt geblüht
Und dem Manne hergeleht.
Echt dem Fuß ihn schambast fehren,
Wenn er sie vom Wein entgläht,
Urein wie ein Gassenkind,
Will er sich auch ihrer wehren,
Ihm entgegenzutrauen sieht.
Wie ein Wanderer, den die Hitze
Seines Durstes hat besiegt,
Ist ein unkeusches Weib — es flüht
Lebzig zu der nächsten Pfütze,
Die auf seinem Wege liegt.
An dem Aug' das unkeusch lodert,
An dem lustigen Gewandt,
Dem verhöhlten Druck der Hand,
Der Genuss verspricht und fodert
Wird ein solches Weib erkannt.
Wie man stürmischen Gewässern,
Fürchtend ihrer Wogen Wuth,
Früh mit Dämmung Einhalt thut
Beug auch Du, Dein Weib zu bessern,
Ihren Willen früh mit Muth.
Aber ändert Deines Mundes
Rede nichts an ihrem Sinn:
Fort dann mit der Sünd' erben!
Wirf sie, als ein ungesundes
Glied, in einen Winkel hin.

Zur Unterhaltung und Belchrung.

Meine Liebchast.

Nr. 1.

Jung gewohnt, alt gethan! sagte alte Tante, das Fräulein Barbara von Duitzenstrauch, oft, und weil ich dem Sprichworte Zuverlässigkeit zurraute, so verliebte ich mich schon in meinem dreizehnten Jahre in die eilfjährige Tochter unseres Nachbarn, des Kaufmanns Pfefferkorn, ein allerliebtestes stumpfnäsigen rundes Mädchen.
Wenn ich sage: ich verliebte mich, so verstehe ich darunter, daß ich die Kleinherzlich gerne sah, mich nur schwer von ihr trennen konnte, und zu ganzen Stunden mit ihr allein in der Laube ihr's väterlichen Gartens saß. Kurz, daß die festeste Sympathie unsere jugendlichen

Herzen verband.
Ein schöner mondheiliger Abend folgte meinem dreizehnten Geburtstag, wir saßen in der kraulichen Weinlaube, sahen in Lunas Silberantlitz, und — seufzten. Lottchen! sprach ich Ludwig! flüsterte sie. Höchste wunderbar ward mir es, als jetzt Lottchens Hand die meinige berührte, noch nie hatte ich etwas ähnliches gefühlt: ich schlug meinen Arm um sie. Ewige Treue wollen wir uns schwören! lächelte Lottchen. Ja, der holde Mond sei Zeuge! fiel ich ein, wir sanken knieend zu Boden und schworen; dann standen wir auf, und besiegelten den neuen Bund durch den ersten Kuß.
Möglich traten Lottchens Eltern in die Laube. Sie schienen verwundert über das Schauspiel, schienen jedoch Gründe zu haben, sich uns schnell zu zeigen: sie nahmen ihre Tochter mit sich, und ließen mich mit offenem Munde stehen. Am andern Morgen ward ich zu meinem Vater gerufen; sonderbar, er machte mir Vorwürfe wegen meiner Verbindung mit dem lieblichen Mädchen, und gebot mir, daß ich schlingene Band zu zerreißen. Schimmer mehr! antwortete ich, Lottchen wird ein mein liebes Weib; der Mond sahe, der Himmel horte meinen Schwur, und ich breche ihn nicht! — Nun, wir wollen sehen, entgegnete er kalt. Gehe für jetzt in die Schule, und lerne das Debeo, ich muß, Debeo, du mußt, Debet, er muß, richtig conjugiren!

Ich zürnte über den Verweis, und besuchte Abends das geliebte Lottchen: eine halbe Stunde später kam mein Vater zu uns, noch eine Stunde später lag ich mit schmerzenden Rücken, hungrigen Magen und roth geweinten Augen im Bette.
Fatales Remedium gegen die Liebe! Noch schäme ich mich, es zu nennen; aber es spricht sich rein aus, und der Kranke wird ungewöhnlich sthenirt. Fortgesetzt, jedoch mäßige körperliche Bückigung und Fasten! Es ist unglücklich, wie viel diese Mittel vermögen. Zwar schmelzen sie im Augenblick der Anwendung bitterer als Dnastia; aber sie fruchten auch mehr. Unsin, ich ward in 8 Tagen radical kurirt, und — ich haßte Lottchen eben nicht, doch ging ich kalt an ihr vorbei, wenn ich an das ächt Jesuitische Mittel dachte. Und mein Vater sagte lächelnd: Ich wußte wohl, wie viel meine Methode vermag, bei Menschen wie beim lieben Vieh!

Nr. 2.

Mein Vater sandte mich zwei Jahre nach der Geschichte mit Pfefferkorns Lottchen in die Residenz, um auf dem dortigen Gymnasium mir Kenntnisse zu erwerben, und sein Freund, der Baron von Kiebis schnabel nahm mich in seinem Hause auf, D, ich verlor hier etwas, das die Moralisten Alle s, vernünftige Leute Wi e l, und Wildfänge N i ch t s nennen, meine Unschuld! Der 54 jährige Freiberger hatte seit Kurzem ein 22 jähriges Weibchen genommen. Eines Tages saß ich mit ihr freundschaftlich auf dem Sopha. — Nach einiger Zeit wollte ich links Bein nicht fort wollte, ich strengte mich an, verlor das Gleichgewicht, hatte auch vielleicht zu viel getrunken und — fiel auf den Tisch, dieser stürzte mit Bouteillen und Gläser trachend um, alles zertrümmerte, und — perdraug, da lag ich. Ervorden die Baronin, schrie laut auf und lief davon.
Ich wollte mich aufraffen, aber eine schwere Masse lag auf mich. Ritich, ratsch, hatte ich Dyrfeigen, rechts und links. Du verdammter Epigbube! schrie eine Stimme, die dem Baron gehörte, ich lag unter dem Sopha; ich werde es deinem Vater schreiben. — Ich hob mich empor, er aber packte mich mit Riesenkraften an die Brust, riß die Thüre auf und zog mich zur Treppe. Durch einen Fußtritt wollte er mich hinunter werfen, ich ermannte mich, umfasste ihn, und so pol-

terten mir beide, von Stufe zu Stufe die Treppe hinab. Ueber dem Baum kam sein Bedienter zum Vorschein. Epigbuben aus der Thüre! schrie er. Dieser ließ sich solches nicht zweimal sagen. Ich hatte mich im Fallen den Fuß verrenkt und konnte mich nicht wehren. Er packte mich nie der Habicht die Taube, und beschleunigte durch einen wohlplan, ebrachten Stoß meine schleunige Niederfahrt der Haustreppe.

Unglücklicherweise standen einige wandernde Virtuosen vor der Thüre, und zwar mit dem Rücken gegen dieselbe. Ich fiel gerade auf denjenigen, der den Bass strich und stürzte mit ihm in die nahe Pfütze. Sogleich ward die musikalische Unterhaltung unterbrochen, der eine paukte mit der Flöte, Andere mit dem Fiedelbogen, der Dritte mit einem messingenen Blasinstrument auf meinem Rücken los, als wäre er ein Mehlsack. Es kostete mir Mühe mich zu reiriren.

Das nenne ich einen auf höfliche Art die Thüre zeigen! dachte ich, wie ich mich wieder erholt hatte. Der Baron Kiebis schnabel ist doch ein grober Patron. — Es war mir klar, wir waren verrathen, und der verdammte Kiebis schnabel hatte mein Bein festgehalten. Profaisch und musikalisch abgeprüg. It suchte ich mir nun ein neues Logis.

Nr. 3.

Bald darauf machte ich Bekanntschaft mit einer Verheiratheten Dame Namens Bertha Nesselbuch. Während ihr Mann des Abends im Weinkeller saß und Whist spielte, leistete ich seiner lebenswürdigen Frau Gesellschaft. Gewöhnlich kam der Alte nie vor Mitternacht zu Hause. Eines Abends aber führte ihn der Henker schon vor elf Uhr. Ich kam in die größte Verlegenheit, er war mir als ein sehr eifersüchtiger und grober Mensch geschildert, verbergen konnte ich mich nirgend, der Baron Kiebis schnabel und dessen Prügelgruppe fiel mir ein, Zeit war nicht zu verlieren, ich riß ein Fenster auf, und da das Zimmer im ersten Stock lag, stieg ich rasch auf einen Stuhl und — sprang hinaus.

Glücklicherweise fiel ich auf ein altes Weib, welches gerade vorüber ging und nahm keinen Schaden; sie aber fing ein Betergeschrei an. Hülf! Hülf! der Teufel! Diebe! Mörder! Ich suchte sie zu beschwichtigen, sie schrie aber immer ärger. Es war kein Wunder daß die Schaarwache dazu kam. Sie beschuldigte mich, ich habe sie überfallen und ermorden wollen, auch ihr bereits das Bein abgeschlagen. Ich megte sagen was ich wollte, die Nachtrabanten schleppten uns beide nach der Wache.

Im Gefängniß traf ich zwei, dem Ansehen nach, seine Herren, die mich als Kamrad Willkommen hießen, und mir anzeigten, daß es hier Sitte sei, eine Flasche Wein zum Besten zu geben. Da ich glaubte sie wären auch Studenten, so ließ ich sogleich eine bringen. Es sollte Brüderchaft getrunken werden. Mit wem habe ich denn die Ehre? fragte ich. Wir sind Weiskäufer, war die Antwort. Ich hielt sie für Kaufleute, die mit weissen Haaren handelten, wußte aber nicht, daß dieses Wort in der Diebesprache einen Epigbuben bedeutet.

Wir tranken, ich konnte aber nicht vergnügt sein. Nur munter, sagte der Eine, den Hals wird es nicht kosten, allenfalls ein Staupbesen und ein paar Jahre im Zuchthause, das ist alles weiter nichts. Ich erschrak bestig. Wie, fuhr er fort, haben sie noch nie den Staupbesen bekommen?

Ich. Herr verbitte mir diese Beleidigung.

Der Erste. Das ist keine Beleidigung. Der braveste Soldat kann im Krieger bleidert werden. Mein selbiger Vater, ein rechtschaffener braver Mann hat achtmal einen Staupbesen, dreimal ein Brand-

maß bekommen und zehn Jahre im Zuchthause gefessen, ehe er auf dem Bette der Ehre ich meine am Galgen, starb.

Ich schauderte, und man denke sich welche Nacht ich in dieser abscheulichen Gesellschaft zubachte! Am andern Morgen kam ich mit der Alten vor den Richter. Sie brachte ihre Klage an. Sie sei gestern Abend spät ganz ruhig auf der Straße gegangen, auf einmal sei ich von oben über sie hergefallen, habe sie zu Boden geworfen, so daß sie beinahe das Bein zerbrochen. Da sie Niemand vorher um und neben sich gesehen, so habe sie in dem ersten Augenblick nicht anders geglaubt, als der Teufel sei aus der Luft gefahren und habe sie helen wollen. Sie habe davon ein Todeserschreck gehabt, u. s. w.

Sch erwiderte darauf, daß ich gestern Abend bei einem Freund zum Besuch gewesen. Um zu sehen was für Wetter sei habe ich das Fenster geöffnet und mich hinausgelaht. Unglücklicherweise sei mir mein gewöhnlicher Schwindel überkommen und ich hinab gestürzt. Daß ich der Klägerin gerade auf den Kopf gefallen, dafür konnte ich nicht, denn indem man steile Löune mau nicht ausbiegen; ich wolle ihr aber Genugthuung geben und sei zufriedden, wenn sie aus dem nemlichen Fenster mir wieder auf den Kopf fallen wolle.

Die Alte sagte es sei ganz gegen die bürgerliche Sicherheit und man könne ja nicht ruhig auf der Straße gehen, wenn ein Jeder das Recht hätte, den Andern töde oder lahm zu fallen. Wahrscheinlich wäre dieß eine neue Erfindung Jemanden umzubringen, und ich habe erst die Probe bei ihr machen wollen, u. dr. gl.

Kurz, wollte ich wieder in Freiheit gesetzt sein, mußte ich mich mit der Alten absünden und die Gerichtskosten bezahlen. Ich bekam freilich durch diese Liebchast keine Prugel, ward aber über 20 Thaler los.

Nr. 4. 5.

Ich hatte mein Logis verändert. Meine jetzige Wirthin, die Frau Vice Ober Forst- und Jagd- Inspektorin Klehnast war eine junge Wittwe, hübsch und niedlich und ihre Stieftochter, ein schlankes blühendes Mädchen, sie waren zuvorkommend, und bald liebte ich beide. Zu jener Zeit war in meinem Herzen wohl für ein arangiren, daß eine Glückliche von dem Verhältnisse der Andern zu mir nichts — wenn auch ohne doch nicht — wußte, bis endlich die Eifersucht der Mutter hell sah. Sie überfiel die Tochter und mich, als wir sie zum Besuch bei einer Nachbarin glaukten. Mama war plötzlich zur Furie raufte im namenlosen Grimm der Tochter eine ganze Handvoll der schönsten blonden Haare aus, und mishandelte sie enorm. Ich wollte Frieden stiften, trat dazwischen da kam ich aber schon an, die Rasende vergaß sich und ihr Geschlecht packte mich, und — bis mir ein Stück vom Thyrzpfel weg, so wahr ich lebe, ein großes Stück! Wenig schick, so fiel ich vor Schmerz und Wuth in Ohnmacht. Auch die Tochter belegte mich, da sie jetzt durch den Vorfall belehrt ward, daß mein Herz ihr und der Mama, jedem nur halb gehört hatte, mit Bornwürfen und Verwünschungen. Verdammte Situation! da stand ich mit blutendem Ohr zwischen der jungen Medea und der altern Medusa, und suchte still für mich auf alle Weiber und alle meine Liebeleien. Endlich da der Lärm nicht aufhörte, floh ich, denn ich will lieber mit zehn Kojalen kämpfen, als zwei bösen Weibern gegenüber stehen. Am folgenden Tage zog ich aus dem Zuchthause, ließ mir das Ohr heilen, und wagte mich nicht aus dem Hause, denn das ganze Stadtdchen wußte und lachte darüber, daß ich bei

den Damen ein viertel Ohr eingebüßt hatte.

Merkwürdige Verfeinerungen.

Im Jahr 1809 ging ein sehr schöner Ochse, einem Herrn Sondermans zu Zschley, Hall bei Frau gehörig, verloren. Am 29ten September 1811 bekam Sondermans Berswalter den Befehl, eine Kohlengrube zu untersuchen, in welcher man seit mehreren Jahren wegen einer Quelle nicht hatte arbeiten können, die zum Vorschein gekommen war. Der Verwalter begab sich mit einigen Leuten dahin: sie stiegen auf den Boden der Grube hinab, und fanden fast alles Wasser verschwunden. Bei der Fortsetzung ihrer Untersuchung bemerkten sie zu ihrem großen Erstaunen den so lange vermutheten Dämon der in einer Stellung sich befand als ob er saute. Ihr Erstaunen wurde immer größer, als sie sahen, daß das Thier versteinert war. Jeder Zug war vollkommen sichtbar, als ob es noch lebte, bloß das Haar war in eine wollige Substanz verwandelt, sie trug jedoch noch die ursprüngliche Farbe des Thieres, und erstreckte sich in Locken über den ganzen Körper. Man machte mehrere Versuche, den Ochsen wegzuschaffen; aber er war so zerbrechlich, daß er sogleich, bei der geringsten Verührung abbröckelte.

Im Museum zu Kopenhagen sieht man ein versteinertes Kind. Es wurde im Jahr 1582 zu Sen s in der Champagne gefunden, wo es wohl zwanzig bis dreißig Jahre gelegen hatte. Kopf, Schultern und Bauch haben eine weißliche Farbe, ähnlich dem Alabaster, Rücken und Lenden sind etwas braun und fast so hart wie ein Stein, und ganz dem Blasenssteinen ähnlich. Diese Frucht brachte man, nachdem man sie von der Mutter genommen hatte, zu einem Juwelier in Paris, der sie als eine Seltenheit mit 120 Thalern kaufte. Der König von Dänemark, Friedrich der dritte, erstand sie demnach für 800 Thaler, um sie dem Museum in Kopenhagen zu schenken.

Guter Rath.

Nach dem russisch-griechischen Kriege von 1770 ward bei den blutigen Verfolgungen der Griechen im Peloponnes, die dort trotz der Annesie statt fanden, unter den Sklavinnen für das Gerath auch die Tochter eines griechischen Weltpriesters mit weggeführt.

Die Schönheit derselben entzückte den Sultan Abdul Hamid dergestalt, daß er sich in sie verliebte und sie zu dem Range einer Gemahlin erhob.

Der unglückliche Vater begab sich nach Constantinopel, um die Befreiung seiner Tochter zu erlangen, und ging zum Banquier der Sultanin Asma, der Schwester des Abdul Hamid, um sich seine Verwendung bei dieser Angelegenheit zu erbitten.

„Ehrwürdiger Vater,“ sagte der Banquier zu ihm: „wenn Ihr auf Euerm Kopf irgend einen Werth legt, so nehmt diese zwetausend Piafter und verlast augenblicklich Constantinopel.“

Der Greis that das und die Tochter blieb in der Gewalt des Sultans.

Ein russischer Hut dämpft Aufruhr.

Katharina die zweite, hatte den Großkanton so gedemüthigt, daß der Name Russe schon hinreichte, den Türken Schrecken einzujagen.

Einst entstand unter Mustafa dem zwieten zwischen zwei Janitscharenregimentern in Galata, Constantinopel gegenüber, ein blutiger Kampf, der drei Tage lang dauerte, und den weder der Janitscharen, noch der Grovesier zu unterdrücken vermochten, so daß Mustafa zu dem Mittel seine Infanterie nahm, einen russischen Hut unter die Kämpfer werfen zu lassen. Bei dessen Anblick zerstreuten sie sich eilend.

Epistel. — Was! Ismael, Kaiser von Marokko, hatte von einem Franzosen das L'ombre Spiel gelernt. Als er es nun das erste mal mit seinen beiden Besten spielte, und ihm die gewünschte Farbe nicht angepielt wurde, rief er plötzlich voll Wuth: „Spielt mir Couc, Ihr Kanillen! oder ich lasse Euch den Augenblick die Köpfe herunterhagen.“